ID VERLAG 28 DM · 28 sFr · 190 öS · D 13962 F

Die Beute

Doppel-nummer!

Politik und Verbrechen – Winter 1997/98

»Humanismus und Terror«

K. H. Roth:
Unperson Schleyer
Dellwo über die RAF
Diederichsen:
Rock und Revolution
Curcio: Die Entführung
Aldo Moros

Mitten im Nebel

»irgendwie waren sie verschwunden. man wußte nichts, nicht wann und wie, warum und wo. nur, daß ein paar nicht mehr da sein können. und daß man in der unsicherheit nicht die reaktionäre haltung wollte: sie vergessen und begraben. vergessen heißt verraten. nun sind sie wieder da – und haben selber alles vergessen.«

So beginnt ein 77seitiger Text, den Karl-Heinz Dellwo im Celler Hochsicherheitstrakt 1990 schrieb. Ausgangspunkt war die Festnahme ehemaliger Mitglieder der Roten Armee Fraktion in der DDR: Susanne Albrecht, Inge Viett, Werner Lotze, Ekkehardt Seckendorff-Gudent, Christine Dümlein, Monika Helbing, Silke Maier-Witt, Henning Beer, Sigrid Sternebeck und Ralf-Baptist Friedrich. Alle machten sofort umfangreiche Aussagen und stellten sich, mit wenigen Ausnahmen wie Inge Viett, die sich erst 1980 der RAF angeschlossen hatte, der Anklagebehörde als Kronzeugen für neue Verfahren gegen Gefangene aus der RAF zur Verfügung. Das Ergebnis waren erneute Haftstrafen. So wurde zum Beispiel Sieglinde Hofmann nach zwölf Jahren Gefängnis im Juni 1992 wegen Beteiligung an der Schleyer-Entführung abermals zu fünfzehn Jahren verurteilt.

Karl-Heinz Dellwo wurde 1952 in einer westfälischen Kleinstadt geboren. Er wuchs in kleinen Orten der Eifel und im Schwarzwald auf. Ende der sechziger Jahre war er Lehrling in einem Industriebetrieb, wurde entlassen und jobbte danach als Fahrer, fuhr zur See und arbeitete 1972 ein Jahr als Postarbeiter in Hamburg. In dieser Zeit begann Dellwo die Abendschule mit dem Ziel, einmal Pädagoge zu werden. Im Frühjahr 1973 gründete sich das Hamburger »Komitee gegen Folter an politischen Gefangenen in der BRD und West-Berlin«, in dem er mitarbeitete. Karl-Heinz Dellwo beteiligte sich an Aktionen der militanten Linken, etwa an der Besetzung eines Hauses in der Hamburger Eckhofstraße. Bei der Räumung durch polizeiliche Sondereinsatzkräfte wurde er im Mai 1973 festgenommen und zu zwölf Monaten Haft verurteilt.

1975 ging Karl-Heinz Dellwo in die Illegalität und gehörte zum »Kommando Holger Meins« der RAF, das am 24. April 1975 die deutsche Botschaft in Stockholm besetzte, zwölf Geiseln nahm und die Freilassung von 26 politischen Gefangenen forderte. Knapp zwei Monate vorher hatten Mitglieder der Bewegung 2. Juni den Landesvorsitzenden der Berliner CDU Peter Lorenz entführt und die Aktion mit dem Austausch von fünf Gefangenen erfolgreich abgeschlossen. Die Stockholmer Botschaftsbesetzung endete jedoch in einem Desaster für das RAF-Kommando. Das Kommando erschoß den Militärattaché Andreas von Mirbach und den Botschaftsrat Heinz Hillegart, nachdem die schwedische Polizei mehreren Ultimaten zum Rückzug nicht nachgekommen war. Die Bundesregierung weigerte sich jedoch weiterhin, die Forderungen zu erfüllen. Beim Sturm auf die Botschaft kam es zu einer Explosion, bei der das Kommandomitglied Ulrich Wessel getötet wurde. Siegfried Hausner erlag am 4. Mai, nach der Auslieferung an die BRD, seinen Verletzungen. Hanna Krabbe, Bernd Rössner, Lutz Taufer und Karl-Heinz Dellwo wurden, zum Teil schwer verletzt, festgenommen. Am 20. Juli 1977 verurteilte man sie in Düsseldorf zu je zweimal lebenslänglich.

Dellwo ist während seiner zwanzigjährigen Haft durchgängig Sonderhaftbedingungen ausgesetzt gewesen. Er beteiligte sich an den kollektiven Hungerstreiks der Gefangenen aus der RAF und führte individuell Hungerstreiks gegen die Haftbedingungen und für die Zusammenlegung durch. Von 1981 bis zu seiner Entlassung im April 1995 war er, zusammen mit Knut Folkerts und ab 1982 mit Lutz Taufer, in Celle in einer Kleingruppe inhaftiert.

Der auszugsweise Nachdruck des 1990 produzierten Textes dokumentiert den subjektiven Entscheidungsprozeß eines Linken, der sich radikal den gesellschaftlichen Verhältnissen entziehen wollte und den bewaffneten Kampf als Konsequenz der politischen Arbeit begriff. Gleichzeitig bietet der Text einen Blick aus der Binnenperspektive zur Politik der RAF seit Mitte der siebziger Jahre. Karl-Heinz Dellwos Papier war ursprünglich für die gruppeninterne Diskussion gedacht und sollte fortführen, was alle RAF-Gefangenen in ihrer Hungerstreikerklärung vom Februar 1989 als Anspruch auf freie Kommunikation untereinander und mit politischen Gruppen draußen formuliert hatten. Daß eine interne Diskussion des Papiers jedoch nicht stattfinden konnte, liegt zum einen an den politischen Differenzen der Gefangenen untereinander, zum anderen auch an den Haftbedingungen. Jegliche interne Debatte versucht der Staat auch heute zu verhindern. Für die immer noch inhaftierten RAF-Gefangenen, deren Freilassung nicht absehbar ist, bleibt die Zusammenlegung weiter eine Forderung von entscheidender Bedeutung. Nicht nur ihre direkte Lebenssituation

(einige der Gefangenen sind aufgrund der jahrelangen Isolation erkrankt) würde verbessert, sondern eine Zusammenlegung wäre auch der notwendige Ausganspunkt für eine weitere Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Red.

was uns mit vielen, die in den nachkriegsjahren aufgewachsen sind, gemeinsam war, war das bedürfnis nach aufrichtigkeit vor uns selbst in unserem leben. die erfahrung war, daß das innerhalb dieser gesellschaftsverhältnisse nicht herstellbar ist. daraus ist unser linkes politisches bewußtsein entstanden. das andere war das rechte, jenes, welches die eigenen empfindungen niedermachte zu sich und der ungerechtigkeit um uns und in der welt. die norm in der klassen- und konkurrenzgesellschaft, nach oben zu kommen. in diesem dreck wollten wir nicht versinken. das würde ich als beginn unserer bewußtwerdung bezeichnen.

politisch wurde das bedürfnis in der bestimmung der aufhebung der trennung des privaten und gesellschaftlichen, der aufhebung der alten verhaltensmuster von mann und frau, der klassenzugehörigkeit, des kopf- und handarbeiters oder auch so etwas wie den kampf darum, sich und andere nicht zu belügen.

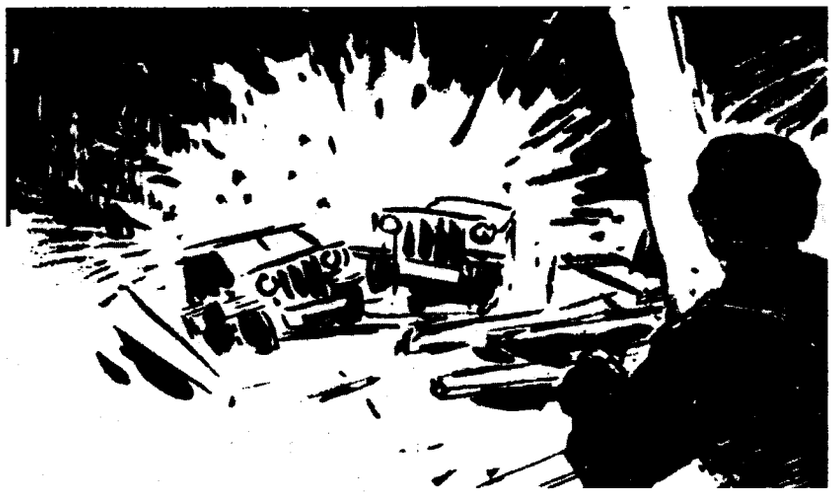
manchmal schien es ungeheuer schwer, dem erkannten auch das verhalten folgen zu lassen. oft geschah es schweigsam und hatte zur bedingung, daß wir uns untereinander auch den raum dazu ließen. nur feinde handeln anders. wir kamen aus einer sozialisation, die zwar sehr unterschiedlich war in den äußeren bedingungen, die wir gleichwohl als verbrechen am menschen erfuhren. wir wollten sie überwinden, und es war beides: sich gegen das einzelne zu stellen und der kampf darum, zusammenzubleiben und eine gemeinsame offene entwicklung zu haben. es war in diesen jahren das gemeinsame bei uns nicht gebrochen.

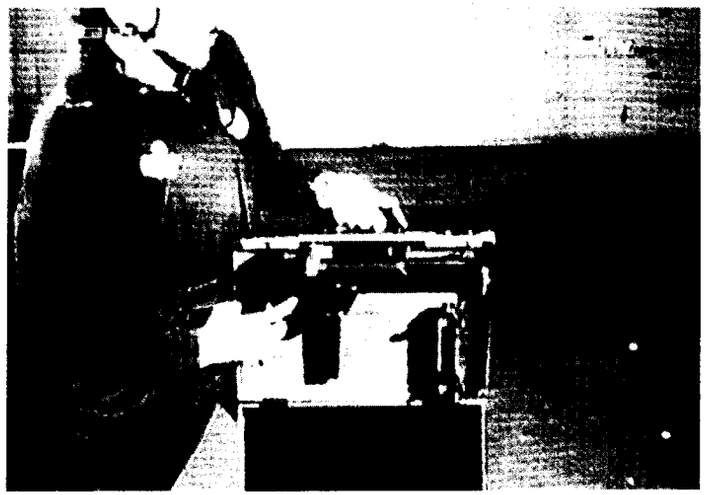
(...)

unsere hausbesetzung in der eckhofstraße war von den meisten von uns von anfang an als aussichtslos betrachtet worden. wir waren voller widersprüche zu unserer eigenen aktion. wir wollten keine »schönerwohnen-idylle« und wußten gleichzeitig, daß wir einen staats- und systemfreien raum erst dann werden halten können, wenn die illegalität als hinterland existiert. ohne sie mußten wir als minderheit auf offenem terrain an den ungleichen machtverhältnissen scheitern. die illegalität war damals nicht mehr organisiert, die raf im knast, und wir selber haben es uns noch nicht zugetraut. wir hatten noch mit uns selber zu viel zu tun, für eine strategische organisierung unserer aufbruchsbedürfnissse waren wir noch nicht reif. so konnten wir andere nur unterstützen, und einige von uns gaben ende 72, anfang 73 die pässe an die ab, die damals nach einer raf-gefangenen-entlassung[1] die illegalität neu zu organisieren begannen. die wurden übrigens von einem ddr'ler eingesammelt. wichtig für uns alle waren in dieser zeit die erfahrungen des spk[2] mit seiner bestimmung »aus der krankheit eine waffe machen«. beschädigt waren wir alle, und wir begannen gegen den selbsttotschlag des »selbstverschuldet« die gesellschaftliche bedingtheit dessen zu erkennen. und daß wir, integriert in ein falsches leben, unsere entfremdung immer wieder neu reproduzieren mußten. der begriff von der »institutionalisierung des faschismus« gab damals unser wissen vom nachleben des nazi-staates und unsere erfahrung mit den neuen sozial-technologien der sozialdemokratie wieder. so wollten wir den bruch in allem. so wollten wir in der hausbesetzung lieber das gewaltsame verlieren statt jenes durch anpassung.

(...)

keiner von uns ist in die illegalität getrieben worden. das hatten wir bei uns immer bewußt so bestimmt. der staat sollte dabei keine mitentscheidung haben. aus dem gleichen grund wollten wir nicht, daß jemand mit freund oder freundin in die illegalität geht. es sollte niemand wegen jemand anderen diesen schritt machen und später vielleicht seinen eigenen grund nicht mehr kennen. es sollte die entscheidung aus der eigenen entwicklung sein. wir haben unsere beziehungen deshalb vorher auch abgeschlossen. das geschah zu dem zeitpunkt, als der widerspruch zwischen unserem wissen





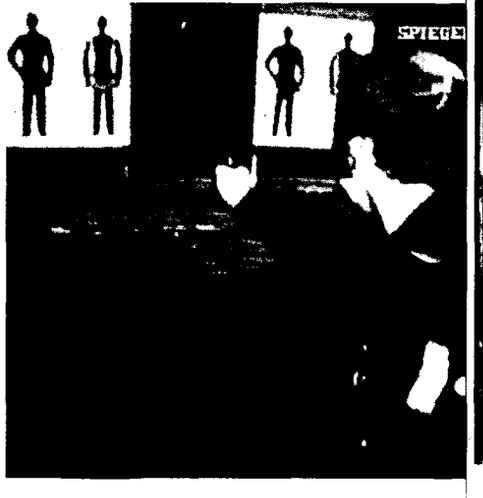
über uns und die gesellschaft/staat und wie wir darin lebten und bisher gekämpft hatten so herangereift war, daß wir im alten nicht mehr zu hause waren. dort trotzdem zu verharren, hätte das bisher erkämpfte bei uns, relativ identisch zu sein mit dem, was wir wollten und taten, wieder zerstört. ich wußte damals, daß ich jetzt gehen muß und daß das mein teil dafür ist, eine grundlage herzustellen, auf der wir uns und andere für den kampf um eine offene zukunft wiederfinden können. es ist mir nicht leicht gefallen, nicht nur wegen der vielen unsicherheiten, ob die eigenen fähigkeiten für das ausreichen, was nun vor uns stand; langfristig waren auch die perspektive der guerilla und die mit ihr verbundenen gesellschaftlichen prozesse mir undeutlich. vor allem aber deswegen, weil ich in unserem alten zusammenhang zum ersten mal das gefühl hatte, daß das ein leben ist. es war bei uns gewesen, auch habe ich die meisten um mich herum geliebt, widersprüchlich, schmerzhaft und elend manchmal auch, aber wir hatten eine wesentliche stufe unserer politischen und sozialen emanzipation durchgekämpft. in der legalität war das nicht mehr fortsetzbar. es gab in ihr nichts, woran ein revolutionärer prozeß entwickelbar gewesen wäre. dazu war die zeit nicht reif. das alles verlassend, war es zu anfang in der illegalität ziemlich einsam und leer, auch gab es nicht viel an struktur und wir waren sehr wenige. aber wir hatten unser ziel und begannen zu spüren, daß wir boden unter die füße kriegten. von da ab war alles einfach, das finden im denken ebenso wie das erledigen der praktischen aufgaben. wir hatten eine ahnung von uns in freiheit bekommen. für mich war das die zeit, ab der ich wußte, daß wir die machtfrage stellen können und werden.

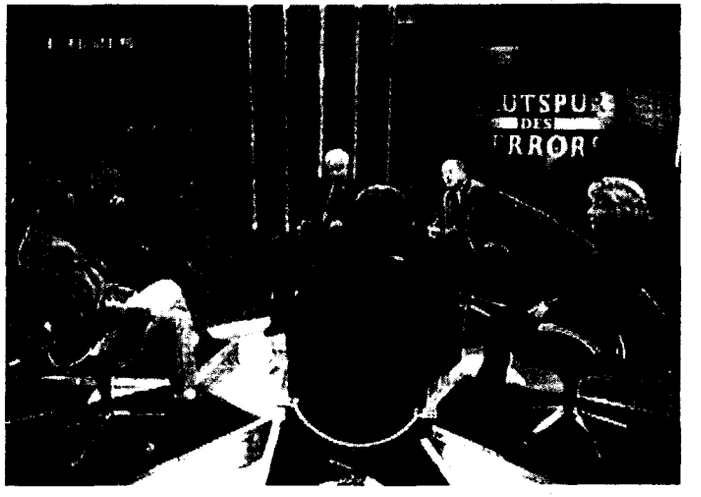
unsere aktion in stockholm war das, was wir damals konnten. ob sie durchkommt, blieb mir zweifelhaft, und letztlich war am abend der besetzung niemand von uns sehr überrascht, als klar war, daß die aktion auf ihr unmittelbares ziel bezogen scheitern wird. es war nicht das einzige ziel. die konkrete bestimmung war, daß wir die gefangenen rausholen oder eben ein politisches verhältnis materialisieren zum staat und zu unserer eigenen befreiung, die kein zurück mehr will. schlaumeier hinterm linken zuschauerzaun sahen später darin eine starre haltung und sprachen von kamikazementalität. aber zum einen hat es damit zu tun, daß wir noch keine erfahrung für diese stufe des befreiungskampfes hatten; aus der legalität kommend haben wir ja sozusagen aus dem stand heraus die damals zentralste machtfrage mit dem staat gestellt. deshalb hatten wir uns auf eine aktion konzentriert. wir wollten nicht die fehler der gruppe 73/74[3] vor uns wiederholen, uns solange in der strukturlegung zu verlieren, bis wir durch irgendeinen fehler möglicherweise vor der aktion verhaftet werden. zum anderen war der angriff, der die machtfrage stellt, damals als politischer durchbruch, als versuch, eine politische sperre der linken aufzuheben, notwendig. wir hatten es damals auch eilig. das scheitern der aktion haben wir daraus immer auch nur als halbe niederlage begriffen.

(...)

hinter uns lag unsere kindheit und jugend, die wir wegen des fehlenden bruchs zur nazi-vergangenheit, die allem anhaftete, der flucht in die konsumwelt, der wir zeitweise selber hinterherhingen und in der wir uns immer ausgehungerter fanden, blöde gemacht im fehlenden lebenssinn und umgeschlagen oft in selbsthass, zum schluß nur noch gehaßt haben. das leben der vergangenheit zu verlieren war kein verlust. eines in der zukunft zu gewinnen gegen die macht, die das alles wie immer auszutreten entschlossen war, zwangsläufig mit der gefahr des völligen scheiterns bedroht. mir waren die konsequenzen relativ egal. das ist eine bedingung der illegalität. sie kamen, oft sah man sie hellsichtig voraus, man mußte sie in kauf nehmen. wir spürten, daß wir sonst eh untergehen würden. aber wir wollten diesen kampf für eine befreiungsperspektive wenigstens versuchen.

diese bedingungslosigkeit war bei holger meins[4] die grundlage: »bei aller liebe zum leben – den tod verachten. das heißt für mich: dem volke dienen.« und: »mensch oder schwein« – das bestehen auf eine grundsätzliche eindeutigkeit im leben. dieses »dem volke dienen«, was von heute aus gesehen einen idealisierten klang hat, damals aber noch ein subjektives gefühl aus der studentenbewegung in kristalliner form





zum ausdruck brachte, hatte genau das zum inhalt: die entscheidung zu denen hin, die ausgebeutet, unterdrückt und um ihr leben betrogen sind, die zugleich wir selber waren. auch wenn jene ihre fremdheit darin noch als natürlich fanden, und das auch gegen uns. das war egal. eine bedingungslose solidarität. eben: ein liebesverhältnis. nur das hält die zukunft offen.

politisch kamen wir alle nicht mehr unmittelbar aus der studentenbewegung, auch wenn der eine oder die andere sie am rande noch miterlebt hat. die meisten von uns waren aus der ferne von ihr mobilisiert, und als wir da waren, war ihr niedergang schon vorangeschritten. unsere emotionen und unsere zu bewußtsein drängenden vorstellungen fanden sich in dem, was von ihr verblieben war, nicht mehr wieder. die emanzipativen inhalte der studentenbewegung waren entweder theoretisch geworden oder auf einen kleinen lebensausschnitt des systems zurückgeschnitten. auf das system als ganzes bezogen war ihre praxis nur noch theoretisch befreiung und im realen leben des einzelnen fremd. das galt dann auch für uns im alltäglichen. der »marsch durch die institutionen« war für uns nichts, und die k-gruppen mit ihrer 20er-jahre-maskerade konnten nur abschrecken. wir wollten etwas, was zugleich unmittelbar befreiung und langfristig perspektive enthielt.

das kennzeichnete uns damals: über uns etwas herausfinden und uns verändern zu wollen in der unmittelbaren politischen praxis und langfristig der anspruch, das system als ganzes bekämpfen zu können. mißtrauisch gegen unsere emotionen, denen alles mögliche aus der vergangenheit anhaften konnte und die wir nur beschränkt zuließen aus angst, es kommt ein dreck hoch, den wir zu bewältigen noch nicht stark genug sind, und voller abwehr gegen jede systemintegration: in england, ende 71, habe ich mich immer dafür geschämt und davon distanziert, aus dem land der nazi-schweine zu kommen. auch wenn wir sie nicht kritisiert haben, oft aus einem begrifflich noch nicht zu fassenden gespür, so hatten wir im unmittelbaren viel mit den undogmatischen gruppen gemeinsam. getrennt hat uns, daß sie oft in der politik einfach ihren stimmungen nachgingen und weil wir irgendwann eine verbindliche politik gegen den staat wollten. sie wollten ihn eher lächerlich machen. von da aus hat uns die raf ungeheuer angezogen. unterstützung hätten wir ihr von anfang an schon gerne gegeben. ähnlich war es mit den palästinensern. mit der aktion des »schwarzen septembers« in münchen[5] waren wir gleich solidarisch. die aktionen der raf waren konkret und haben zu unmittelbaren fragen die machtfrage aufgeworfen. an ihnen war einfach zu entscheiden, wer recht und unrecht hatte. ihre herausforderung besaß die stärke moralischer legitimität. politisch gesehen ist es das operieren im legitimationsdefizit des staates gewesen: postfaschistischer staat, kriegsimperialismus in vietnam und »neue repression«. aus der 68er-politisierung der gesellschaft hatte das eine relative akzeptanz. und sie hatte zugleich in der illegalität einen befreiten raum für das leben jetzt geschaffen, aus dem alles möglich schien, der nach der notwendigkeit bestimmte angriff und in der kollektivstruktur ein verhältnis untereinander, dem man für die eigene veränderung trauen konnte. sie hatte die gedankliche präzision der studentenbewegung in eine praxis transformiert, die die vielen trennungen, die uns zerrissen, aufzuheben ermöglichte. aber es schien uns für uns noch weit. von unseren fähigkeiten her, vor allem bei der frage, in allen situationen die richtige politische antwort zu finden, fanden wir uns dagegen noch klein. uns fehlte ein politischer prozeß, der uns sicher-

heit über uns brachte. zeitweilig versuchten wir die theoretischen defizite durch schulung aufzuheben, aber nach dem dritten mal *kapital*-lesekreis blieb ich z.b. diesem fern. wir fanden uns darin genauso entfremdet wie in dem anderen versuch, uns gewisse technische fähigkeiten anzueignen. wir mußten für die situation lernen, in der theorie und praxis. nur so blieb es bei uns. wir haben uns von beidem getrennt und in der komitee-arbeit in der unterstützung der raf-gefangenen das gemacht, wo wir von der politisierung unserer emotionen und unseres bewußtseins her damals bei uns waren.

was als eine art befreites terrain in der eckhofstraße damals nicht realisierbar war, nicht nur, weil wir isoliert gegen die repression blieben, vor allem, weil wir uns von dort sozial in der alltäglichkeit der gesellschaft nicht multiplizieren konnten, wurde das komitee politisch: die arbeit an den raf-gefangenen verband uns mit einer langfristigen revolutionären perspektive, und der kampf gegen die isolation ermöglichte eine politische mobilisierung von teilen der linken und vertretern des bürgerlichen antiimperialismus bis in die humanistischen bereiche hinein. darin sind wir auch persönlich weitergekommen. wir hatten die ganze zeit im kopf, daß es letztlich um die befreiung der gefangenen ging. wir wollten, daß der aufbruch weiterging, und wußten, daß wir alle es sind, die dort im gefängnis zerbrochen und niedergemacht werden sollten.

die komitee-arbeit war mit dem tod von holger[6] inhaltlich an ihrem ende angelangt. das einfach weiterzumachen wäre nur verdrängung gewesen. buback[7] hatte uns eine leiche vorgeworfen in dem kalkül, daß wir daran resignieren. den gefangenen sollte der kampfwille gebrochen werden, und bei uns rechneten sie damit, daß wir zu einer neuen widerstandsqualität nicht in der lage sind. aber unsere politisierung umfaßte unseren eigenen aufbruch, und so lähmte der im gefängnis vorgeführte terror nicht. ebensowenig wollten wir den faschismus, der sich daran zeigte, wie die generation vor uns verdrängen. das war die zeit, wo wir in einen nicht mehr zu verdrängenden widerspruch zu unserer bisherigen politischen arbeit gerieten. die fortsetzung des alten wäre die preisgabe von uns selbst gewesen. hier war für einige von uns der punkt erreicht, von dem wir »springen« mußten, die zeit gekommen, selber auf dem niveau der guerilla zu kämpfen. den anderen zerfielen die komitees, da sie den widerspruch selber in sich spürten. das gefühl oder das wissen, vor sich selber in seiner praxis wahr zu sein, war zerbrochen. so sind sie dann später auch nachgekommen. angetrieben wurden wir auch von dem zerfallsprozeß der linken. auf der veranstaltung in hamburg nach dem tod von holger forderte irgendein sprecher der kpd/ao die raf-gefangenen auf, ihren hungerstreik abzubrechen, und schwafelte etwas von einer perspektive, in der die arbeiterklasse die gefangenen befreien würde. es war die aufforderung an die gefangenen, vor der isolation, also der macht des staates zu kapitulieren. und ebenso an die linke. bei denen war das kalkül von buback aufgegangen. unser ziel war eh die illegalität, und da wir keinen toten mehr unter den gefangenen wollten, hieß das, die entscheidung jetzt schon zu treffen. seinen ausdruck fand das damals in der erklärung, die dem hungerstreik ein ende setzte: »wir nehmen euch diese waffe« – weil die konfrontation jetzt unsere war.

es gab damals und lange jahre später die kritik, die die raf als »befreit die guerillaguerilla« bezeichnete. leider ist davon später in der landshut-aktion[8] etwas wahr geworden. aber die grundsätzliche bestimmung

für die befreiung der gefangenen war eine andere. zum einen wußten wir, daß die gefangenen als ausdruck der hier seit jahrzehnten zum ersten mal neu entstandenen revolutionären fundamentalopposition durch das isolationsprogramm zerstört werden sollten. ulrike im toten trakt in köln-ossendorf, der nicht einmal über den subjektiven irrtum des »überzogenen sicherheitsinteresses« zu verdrängen war, hatte bereits alles gesagt. buback und posser, der nordrhein-westfälische justizminister, haben sich hier in der bewußten entscheidnung für ihre zerstörung getroffen. das ging so weit, daß sie einen zwangsweisen eingriff in ihr gehirn planten.

(...)

wir wußten, was in den gefängnissen abläuft und daß das kein mißstand war oder einzelaktionen des gefängnispersonals. es waren von der politischen führung und der justiz gewollte und gedeckte brechungsversuche. in der bundesrepublik hat schließlich das bundesverfassungsgericht mit seinem berüchtigten beschluß folter verrechtlicht.[9] gegen die raf-gefangenen verhielten sich alle institutionen wie unter kriegsbedingungen. und wir wußten, daß der widerstand der gefangenen dagegen – und für das halten und entwickeln ihrer politischen substanz – legitim ist. schutz der gefangenen konnte hier nur noch von außen kommen. und »außen« hieß hier die guerilla. denn die linken waren keine kraft. das war eine frage an uns selbst. und natürlich: freiheit! denn nur für eine blöde welt ist die schöne haftzelle ein kampfziel. das war der tiefere grund für unsere illegalisierung: daß befreiung gegen das system möglich bleibt. das wollten damals auch die, die später in die ddr gegangen sind.

für uns war die gefangenenbefreiung eine exemplarische aktion. befreiung aus dem gefängnis als mikromodell des gesellschaftssystems, die gefängnisrealität nicht als erscheinung, sondern als von allen politischen vermittlungen entkleideter kern des kapitalistischen gesellschaftsmodells – darin konnten wille und möglichkeit zur befreiung überhaupt sichtbar werden. aber genauso wichtig war die gefangenenbefreiung als antwort auf die niederlage von 72; das gefängnis sollte nicht die letzte bastion des systems sein, welche ihm sicher ist. wir wollten die machtfrage des aufbruchs für uns entscheiden und darin gewiß auch uns und anderen beweisen, daß es langfristig gegen das system einen sieg geben kann. auch das unterschied uns von allen anderen gruppen, die hier einmal an der frage des bewaffneten kampfes dran waren.

(...)

das verhältnis zwischen guerilla, ihrer kleinen basis und der linken entwickelte sich damals wie eine offene schere auseinander. für die meisten dort war der aufbruch keine persönliche kategorie mehr. zusammengehalten wurde das verhältnis nur noch durch die gefangenen. zum einen, weil die gefangenen damals direkt aus ihren eigenen reihen kamen und das umgesetzt hatten, was in der aufbruchphase 68 viele für sich im kopf hatten. das war von diesen linken aus ein moralischer zusammenhang, der aber auch durch immer mehr gesetzte »bedingungen« für die solidarität am bröckeln war. zum anderen, weil man das faschistische potential des staates sah, welches sich in der behandlung der gefangenen äußerte. aber es war damit keine revolutionäre solidarität mehr, eher mehr eine links-sozialistische. als opfer sollten die gefangenen solidarität bekommen, als gefangene guerilla nicht. mit den opfern konnte man seine eigene

politik machen, die guerilla war ein gegensatz, der die eigenen, zum reformismus tendierenden politikvorstellungen ständig in frage stellte. die guerilla selber, die damals neu entstand, konnte sich mit dem nicht verbinden. es war dort nichts, was sie trug. sie mußte sich selber eine neue basis schaffen. sie hatte dann auch auf die kommunikation mit dieser linken zur bestimmung einer gemeinsamen revolutionären praxis keinen wert gelegt. die voraussetzungen waren nicht gegeben, die zumindest, daß alle eine revolutionäre perspektive wollen.

uns hatte sich die frage ohnehin nicht konkret gestellt. die bestimmung, die politischen gefangenen zu befreien, war für uns zu keinem zeitpunkt diskutabel. diese versuche sind aus sich heraus legitim. es war nicht der privatkrieg der raf. die drinnen waren, hatten für uns alle alles eingesetzt. es dabei zu belassen, ist die haltung armer schweine. die nach uns kamen, haben zweifellos aus unserer aktion die notwendigkeit gezogen, der guerilla eine langfristige struktur und eine viel breitere interventionsmöglichkeit zu geben. die objektive politische schwäche der guerilla, primär nur ihren eigenen politischen willen und die systementwicklung der zukunft zur basis zu haben, konkret aber auf wenig gesellschaftliche reife für einen revolutionären prozeß zu stoßen, konnten sie nicht lösen. in dem sozialdemokratischen roll-back auf die 68er-bewegung war zu viel verschüttet worden. das »modell deutschland«, die mischung aus repression und eben auch nebeninhalte der protestbewegung integrierende modernisierung der gesellschaftsgrundlage, in ihr auch das bemühen, sich von oben von der nazi-vergangenheit abzusetzen, fand auch in der linken wirkung. was sich später als »grüne« formierte, nahm das ja so an: »ab jetzt ist alles anders, wir können in diesem staat mitmachen.« der revolutionäre ansatz hätte deswegen neu entwickelt werden müssen, aus den bedingungen hier in der metropole für die menschen. aber die waren eben noch nicht so herangereift, daß eine sie grundsätzlich aufhebende gegenvorstellung deutlich und vermittelbar gewesen wäre. in unserem prozeß wegen der stockholm-aktion waren wir bereits auf diese schwierigkeit gestoßen. croissants einstellungsantrag führte nochmal die verbrechen aus dem vietnamkrieg vor und die gegen die gefangenen. aber vietnam war vorbei, und auch die vertreter des neuen blocks an der macht setzten sich davon ab. und aus der inneren repression war der guerillakampf als soziale gegenstrategie nicht ausreichend begründet. der bezug auf die verbrechen des imperialismus nach außen und die repression nach innen gab ja auch unsere eigenen aufbruchsgründe nicht ausreichend wieder. die lagen ursächlich darin, daß wir das leben in diesem system aus seiner zurichtung für die welt der ware als völlig sinnlos erspürten oder erkannten, als für uns ungelebter verbrauch unseres lebens. nur war das damals noch schwer zu fassen als auf die grundbedingung der gesellschaft zu bestimmende positive setzung.

zu fassen war die subjektive seite, daß wir das nicht mitmachen und auf unser eigenes leben bestehen. das aber hätte eine vorsichtige umsetzung des bewaffneten kampfs bedingt. eine, die sich nicht von allen bis dahin bewußten oder erlittenen widersprüchen hier abtrennt. gelaufen ist es anders. der bewaffnete kampf ist zur eskalation zwischen uns und dem staat geworden, die sich spiralförmig entwickelte, innerhalb und außerhalb der knäste. der rest der gesellschaft blieb als von uns zu suchendes subjekt außen vor. in bochum[10], am abend der schleyer-entführung, nachdem wir gerade den am brutalsten verlaufenen hungerstreik

überhaupt abgebrochen hatten – die bundesanwaltschaft hatte die 3 monate bestehende zusammenlegung in stammheim wieder zerschlagen –, fand ich die durchführung der aktion als »zu hart« für das, was wir bisher in der gesellschaft politisch mobilisiert hatten. eine angst, daß draußen alles überzogen wird. was auf unserer seite stand, oft schon nur noch über die eigenen, nach außen behaupteten politischen ansprüche gezwungen, brach daran ein. die landshut-entführung gab dann schlußendlich das alibi, statt gegen den staat die widersprüche gegen uns zum zentralen zu machen. das war dann auch ein bankrott der linken.

wenn die zeit noch nicht so herangereift ist, daß das bild einer befreiten zukunft schon wie eine landschaftskontur hinter leichtem nebel vor den menschen auftaucht, wird der subjektive wille zur alleinigen kraft, die undurchsichtige zukunft zu durchdringen. das ist nicht falsch, das kann für einen aufbruch ausreichend sein. aber es hat zur bedingung, sich langsam vorzutasten und den kontakt zum eigenen aufbruchsort als sicheren bezugspunkt nicht zu verlieren. sonst steht man auf einmal alleine mitten im nebel, hat die richtung verloren, aus der man kam, und weiß aus der verlorenen ortskenntnis nicht mehr genau, wohin man nun weiter vorstoßen soll.

das ist 77 gelaufen. ein vorstürmen, eine eskalation, die hinter einem abbrach, und plötzlich war alles terrain verloren außer dem, wo man gerade stand.

zwischen der bestimmung »dem volke dienen« und der politischen realität der landshut-aktion, es einfach als mittel zum zweck zu benutzen, war keine politische vermittlung mehr möglich. hier hat sich die politik der guerilla den vorher falschen vorwürfen wie den der »befreit die guerillaguerilla« angepaßt und daraus das schmale eigene terrain verwüstet, auf dem sie vorher noch stehen konnte und was unter uns mal gefaßt war als das »moralische ticket«, welches die raf besitzt. die gesellschaft war darin als adressat für uns von uns verworfen. das war zwar nicht die absicht dieser 77er-offensive und dieser einzelnen aktion, aber es war die verselbständigte folge einer immer neu hochgeschraubten eskalation, deren dynamik der gruppe aus der hand geglitten ist. sie hatte ihren eigenen prozeß nicht ernst genommen und sich der scheinstärke oberflächlicher erfolge, den möglich gewordenen angriffen, hingegeben.

nimmt man die stockholmer aktion als gegeben – eine grundsätzliche kritik träfe die aktion als ganzes, also darauf, sich sozusagen auf »offenes gelände« begeben zu haben –, so war aus einer immanenten betrachtung die erschießung des militärattachés am nachmittag ein politischer fehler, da sie der regierung die ablehnung der austauschforderung erleichterte. die sachlage in kürze dargestellt war: wir hatten den 3. stock der botschaft unter kontrolle, die schwedische polizei den rest des gebäudes. zwei versuche von ihr, in den 3. stock zu gelangen, mußten wir bewaffnet abwehren. auf dauer konnten wir uns solche schießereien nicht erlauben, da uns irgendwann die munition ausgegangen wäre. vor allem aber konnten wir nicht hinnehmen, daß sie uns so nah umstellt und darin die für sie günstigsten optionen in der hand hat. wir haben dann 4 ultimaten gestellt, daß sie die botschaft räumt. die schwedische polizei zog sich nicht nur nicht zurück, sie legte geradezu ein dummdreistes verhalten an den tag. nach dem dritten ultimatum wurde der attaché geholt, um den ernst der lage zu verdeutlichen. seine aufforderungen an die schwedische polizei als wie auch an den unten verbliebenen nächst ranghöchsten botschaftsvertreter, die botschaft zu verlassen, beantwortete sie ausschließlich mit fra-

gen über stärke und bewaffnung unseres kommandos. eine fünfte verlängerung des ultimatums wäre lächerlich gewesen. die situation, so wie sie war, aber einfach zu belassen und die räumung nach den ultimaten nicht durchzusetzen, hätte erübrigt, die forderung nach dem gefangenenaustausch zu stellen. sie wäre genausowenig ernst genommen worden. das war von uns ein planungsfehler. wir hatten aus der analyse des schwedischen polizeiverhaltens anhand anderer in schweden abgelaufener aktionen die annahme zur grundlage, daß sie sich auch bei uns zurückzieht. als sie das nicht tat, waren wir in einem reaktionszwang, der uns so oder so schaden mußte. mit großer anstrengung, nicht ungefährlich für das ganze, hätten wir diese situation vielleicht anders noch klären können. statt dessen haben wir eskaliert.

in der offensive 77 ist in einem viel größeren maßstab etwas ähnliches gelaufen. zuerst kam das attentat auf buback. das war als antwort auf die vernichtungsstrategie in den gefängnissen und auf die schauprozesse vermittelt. dem konnte sich auch die regierung nicht entziehen. die zusammenlegung in stammheim kam danach. dann der mit seinem tod endende entführungsversuch von ponto.[11] damit hatte die elite hier schon das verloren, was ihr als konsequenz in der konfrontation um die befreiung der gefangenen erst drohen sollte. die illegalen verloren darin eine operationsmöglichkeit. zwischendrin der versuchte raketenwerferanschlag auf die bundesanwaltschaft als reaktion auf ihre eskalation nach ponto gegen die gefangenen. dann die schleyer-entführung. strategie bedeutet die summe verschiedener wege und ausweichmöglichkeiten zum ziel. die regierung hat danach drauf gesetzt, daß die raf aufgrund des mit allem ohnehin schon verbundenen kräfteaufwandes über keine weitere operationsmöglichkeit aktuell verfügt. hinzu kam, daß das politische bindeglied zwischen der raf und der gesellschaft, hergestellt durch die gefangenenkämpfe, die härte dieser konfrontation nicht trug und die verbindung sprengte. der armselige distanzierungszug linker intellektueller und »marxistischer« professoren 77, um in bonn bei der macht devote erklärungen abzuliefern.[12] die regierung war insoweit nur mit der guerilla konfrontiert und zog die konfrontation in der hoffnung in die länge, daß dem fahndungsapparat die gewonnene zeit zur gegenschlagsmöglichkeit wird oder die guerilla in dem versuch, das kräfteverhältnis für sich zu wenden, einen fehler begeht.

viel schwieriger als das organisieren von operationen in der illegalität ist die entscheidung, eine konfrontation zurückzuholen. man hat soviel reingesteckt in die arbeit, man weiß, alles neu zu bestimmen und zu organisieren wird länger brauchen; und dann war noch die situation der gefangenen da. später wußte man es dann. es wäre damals richtig gewesen, die offensive in ihrem festgefressenen stadium zu unterbrechen und sie grundsätzlich neu zu bestimmen auf einer politischen basis, die die guerilla mit teilen der gesellschaft neu verbindet. statt dessen wurde auf die eh schon hocheskalierte offensive eine neue eskalation gesetzt, die alles kippte. die von der raf zu verantwortende landshut-entführung durch ein palästinensisches kommando. ein teil derjenigen, die die offensive ausmachten, war nun auf offenem terrain. für die regierung war damit gar nicht mehr das »ob«, sondern nur noch das »wie« sie drankommen die entscheidungsfrage. politisch war diese aktion eine katastrophe. in den urlaubern machte sich die guerilla das volk zum angriffsziel und gab der regierung eine breite zustimmung, sie mit allen mitteln zu bekämpfen. diese wußte das auch

auszunutzen. das ergebnis dieser offensive: ein sieg des militärischen staatsapparats und ein verlorenes kommando in mogadischu, in stammheim die toten, die machtfrage an den gefangenen gescheitert und die guerilla selber moralisch und politisch isoliert. hätte es noch einen fahndungseinbruch in die illegale struktur hier gegeben, wäre es für uns sozusagen der »gau« gewesen.

(...)

im april 77 hatten wir das legitimationsdefizit des staates gegen die offengelegte behandlung der gefangenen in der haft und in den prozessen in der durchsetzung der zusammenlegung in stammheim für uns gewendet. das attentat auf buback hatte da nichts ändern können für den staat. er war der organisator von allem. nach ponto begann die gegenbewegung des apparates. in nordrhein-westfalen waren wir gerade im hungerstreik, um für uns selber die zusammenlegung zu bekommen. nach dem tod von ponto sagten uns die gefangenen aus stammheim, daß wir abbrechen sollten. sie befürchteten, daß der apparat aus rache für ponto einen von uns sterben läßt. wir haben das dann gemacht. aber es war nichts mehr aufzuhalten. eine woche später inszenierte die bundesanwaltschaft über die gefängnisleitung in stammheim einen zusammenstoß, aus dem sie sofort die gruppe dort auseinanderriß. die gerade erkämpfte zusammenlegung wurde wieder aufgehoben. der apparat versuchte, sein verlorenes terrain wieder zurückzugewinnen. darauf haben alle gefangenen mit einem hunger- und durststreik geantwortet, der zu dem brutalsten dieser art in der ganzen bisherigen haftzeit wurde. rebmann[13], von der bundesregierung flankiert, propagierte in öffentlichen stellungnahmen den tod von gefangenen. es kommt unten in der administration wie gedacht an: als freibrief. von köln nach bochum zur brechung dieses streiks verlegt, war ich an der dort nun ablaufenden gewaltorgie darauf eingestellt, daß sie uns totschlagen. in hamburg die gleiche brutalität und aus anderen gefängnissen ähnliche nachrichten. das war alles in berichten nach draußen gegangen; sie wußten, wie es um die gefangenen stand, insbesondere konzentrierte sich der haß auf die stammheimer. schon während der stockholm-aktion war croissant von einem zeugen berichtet worden, was jener als gespräch von zwei wärtern aus dem 7. stock mitgehört hatte: vor einer freilassung, sagte einer, werde er sie erschießen und wegen einem »affektzustand« allenfalls ein jahr im knast sitzen. diese berechnung hätte aufgehen können. im sommer 77 wußten alle, daß von der guerilla die befreiung der gefangenen versucht werden wird. auch von da der totschlagreflex. wir haben diesen hunger- und durststreik dann am 2.9.77 abgebrochen.

seit ihrer festnahme gab es eine reale zerstörungsabsicht gegen die gefangenen, die mit hohem materiellen aufwand verfolgt, nach außen aber immer abgestritten worden ist. im sommer 77 schlug das in eine offen vertretene vernichtungsabsicht um. während der schleyer-entführung wurde die geiselerschießung der gefangenen wochenlang in allen medien diskutiert. rebmann forderte sie öffentlich, andere taten es ihm nach. das gehört zum hintergrund der entscheidungen der illegalen.

wichtiger als dies jedoch – denn eine guerilla muß das handhaben können, sie darf sich nicht vom feind antreiben lassen – erscheint mir ein anderes problem: die illegalen haben die eskalation nicht aus ihrer eigenen politisierung heraus bestimmt. sie wären aus dem widerspruch, aus der lebensrealität der metropole heraus mobilisiert, in

deren aufhebungszustand aber noch nicht angekommen zu sein, vorsichtiger, gewiß damit auch langsamer vorgegangen. das galt für die meisten von ihnen, die ebenso wie wir in stockholm einen riesensprung machen mußten, von ihrer bisherigen praxis zur organisierung des guerillakampfes. wir haben uns selber den anspruch gestellt, den bewaffneten kampf auf der gleichen politischen höhe für uns zu beginnen und für die raf fortzusetzen, auf der die gründergruppe inzwischen war. sie kam aus der politisierung der 68er-mobilisierung mit deren spezifischer erfahrung, was imperialismus nach innen und außen ist. im gefängnis mit einer hochentwickelten vernichtungsstrategie konfrontiert, hat sie besonders die subjektive struktur der befreiung, die der kollektivität, entwickelt und konstituiert, ebenso ihren neuen begriff von faschismus, was aufgrund der realen trennung in haft eine besonders intensive anstrengung, aber auch ein besonders entwickeltes ergebnis war. es zeigt sich an der inhaltlichen tiefe ihrer texte, in denen man auch heute noch den prozeß einer befreiung wiedererkennen kann. ich kenne auch keine guerilla, der es nach ihrer völligen gefangennahme gelungen ist, sich politisch aus dem gefängnis zu befreien und draußen neu entstehen zu lassen. der raf ist es gelungen, und vielleicht gelingt es heute auch noch der grapo.[14]

(...)

das fehlen einer entschlossen verfolgten entscheidung, sich nach der entstehung der guerilla als antiimperialistische die bedingungen der metropole zur erweiterten grundlage zu machen, war dann teil der ursache unserer isolierung wie ebenso teil der ursache, daß der von uns in gang gesetzte prozeß unseren händen entglitt. wir haben uns nicht um die linken bewegungen gekümmert und uns damit auch von einer kritik von außen abgeschnitten. sie hätte helfen können, den kampf als für alle gemeinsam zu halten. der strategische rahmen der 68er-bewegung waren die befreiungskämpfe im trikont. an den sozialen sinn, den man dort sah oder hinprojiziert hatte, waren die eigenen aufbruchsbedürfnisse gegen die innere realität hier gebunden. dort wurde der kampf gegen den imperialismus auf dem höchsten niveau ausgetragen. nachdem der kriegsimperialismus in vietnam grundsätzlich geschlagen war, zerfiel dieser »strategische rahmen«. zum staat sich umwandelnd, waren die befreiungsbewegungen mit dem aufbau auf zerstörtem terrain konfrontiert. für sie war das nötigste an lebensbedingungen für die masse schon ein fortschritt. für ihre eigene befreiung erkannte die linke darin nicht mehr viel und verlor so auch die verbindung. selber hatte sie dann nur noch eine hochentwickelte erkenntnis über das, was imperialismus nach außen ist, und ein sehr subjektives radikales aufbruchbedürfnis. was sie nicht hatte, war die vorstellung, wie sie hier den gesellschaftlichen umwälzungsprozeß in gang setzen kann. daran höhlte sich sowohl das, was sie über die realität hier einmal erkannt hat, als auch ihre subjektive radikalität aus. der aufbruch gegen das ganze system zerfiel. er wurde allenfalls, wie von den k-gruppen, als tote politische fassade vor sich her getragen. das einzige, was eine gesamtgesellschaftliche realität faßte, war die frauenbewegung. aber das war ein anderer hauptwiderspruch, der letztlich bis zum kapital auch nicht vordrang und bei der gleichheit vor der ware stehenblieb. die raf war in dieser situation eine gute konsequenz: damit befreiung in den metropolen selber irgendwann einmal wahr werden konnte, mußte sich der aufbruch hier ein strategisches konzept schaffen. es hat den

zerfall der linken nicht aufgehalten, aber überstanden, inhaltlich etwas gerettet und ihre neuentstehung antizipiert. in der zweiten hälfte der 70er jahre gab es dann die neuen ansätze aus der linken. die bewegungen wie zu brokdorf oder wyhl. was sich gegen das ganze system nicht umzusetzen wußte, suchte sich hier nun im kampf gegen einen teilbereich zu finden. das war auch ein hinwenden zu bedingungen der metropole und zu dem, wo man selber politisch war. uns war das nicht ausreichend. es hätte verbunden werden müssen: die strategische konzeption und die, die sich in der alltäglichkeit der gesellschaft suchte. aber wir waren dazu nicht in der lage. wir waren noch von der erfahrung des niedergangs der linken bestimmt. es ist aber auch nicht nur unser fehler. von teilen, die in diesen bewegungen kämpften, ging auch der versuch aus, das zum neuen revolutionsmodell zu erklären: wenn die menschen einmal an einer sache mobilisiert sind, springt die ablehnung auf das ganze system um. das geht nicht auf. das kennt auch keinen eigenen ort und hat nur die ablehnung zur grundlage. wenn die waa gestrichen ist, wählen die menschen »im lande« wieder csu. gegen den rest wissen sie nichts. hinzu kam die systematische entwaffnung der linken durch die grünen. falsch ist es aber trotzdem, aus dieser »überladung« das ganze zu verwerfen. weder kommen wir alleine weiter, noch diese bewegungen. ab 78 war erst einmal die grundlage gesprengt, mit dem, was es hier an bewegungen gab, eine gemeinsamkeit zu finden. von der raf blieb der »strategische rahmen« zurück, ihre innere authentizität war gebrochen. es ist von ihr ja dann auch alles abgeschrieben worden. erst im frontpapier mai 82 bezog sie sich auf das, was sie als 80er-bewegung neu am entstehen sah. real war mit der alten linken auch nicht mehr viel zu machen. jede generation wird nur einmal, dafür um so gründlicher besiegt. trotzdem gab es darin auch neue aufbrüche, die damit auch links liegen gelassen wurden. und es gab auch noch welche, die sich ein verhältnis zur guerilla offenhielten. mir hatte sich dies gezeigt, als ein von uns in köln unter extrem schwierigen bedingungen zustandegekommenes kritikpapier[15] draußen aufflog und inhaltlich bekannt wurde. obwohl das papier noch auf einer ersten stufe der annnäherung an unsere fehler war und mehr nur selbstverständlichkeiten als auflösung enthielt (»die guerilla macht keine aktionen gegen das volk«), kriegten wir aus unserem legalen politischen zusammenhang draußen eine erleichterung und die hoffnung mit, daß alles aufgearbeitet und neu bestimmt werden kann. und so die lähmung gelöst wird. sie wurde nicht erfüllt. nach einem von jünschke sich auf schneider[16] berufenden satz war die haltung der gruppe draußen, daß die linke für eine aufarbeitung von 77 noch nicht reif sei.

(...)

mogadischu blieb ein trauma. november 74 auf einem linken-treffen in hamburg, als ich den termin für das begräbnis von holger übermittelte, lief so ein mensch von der hamburger ärztegruppe fuchtelnd durch den saal und rief: »jetzt hilft uns nur noch eine flugzeugentführung«, von mir nicht ohne verachtung betrachtet. 77 war das dann unser eigener zusammenhang. und vor allem: die palästinenser hatten diese aktion für uns gemacht. drei sind dafür erschossen worden, die vierte hat schwer verletzt überlebt. und trotzdem überwog, daß man am ende darüber froh war, daß die passagiere mit dem leben davongekommen sind. wäre es dort zu einem von uns mitverschuldeten massaker gekommen, hätte

ich mich umgebracht. mit dem als hintergrund ist eine befreiung nicht mehr möglich. ich sag' das heute auch anders: die guerilla hatte sich in eine absolut legitimationslose lage gebracht. selber für eine lösung verantwortlich, konnte sie diese nur noch gegen sich suchen. wenn sie das nicht macht und nur noch das die alternative ist, daß ein kommando ausgeschaltet wird oder ein massaker droht, dann bleibt nur noch die ausschaltung des kommandos, egal wer es ist. man kann bis in den eigenen tod mit anderen solidarisch sein, auch in widersprüchlichen verhältnissen und – selbst bei erheblichen – politischen differenzen. für die entwicklung eines solchen kampfes muß man das auch zurückstellen können. aber alles hinzunehmen heißt alles zu verlieren. in stockholm hatten wir das problem nicht. als uns sicher schien, daß wir da nicht mehr lebend rauskommen, haben wir die sekretärinnen freigelassen, ohnehin nur festgehalten, weil sie sonst den bullen zu viele informationen über die lage im 3. stock gegeben hätten. deren tod wollten wir nicht mitverantworten. der rest aber, die höhere botschaftsebene, war für uns verantwortlich für die politik des brd-staates, die zu vertreten und durchzusetzen ihr eigener wille war. holger meins war auch unbewaffnet, als er starb – und die anderen von uns auch, die im gefängnis niedergemacht werden sollten. der revolutionäre kampf ist manchmal nur ein ausgleich von ungerechtigkeit. nur wer nichts tut, kann hehre moralische prinzipien hochhalten. umgekehrt war es für uns 77 im gefängnis nicht möglich, uns außerhalb der verantwortlichkeit für das zu stellen, was draußen in unserem zusammenhang geschah. das wäre nur eine armselige und orientierungslose privatmoral. die passagiere der landshut waren für nichts verantwortlich.

(...)

die wirkung der raf in den ersten jahren war auf die gesellschaft, vor allem den staat, äußerst politisch. viel stärker als das, was in den einzelnen aktionen real steckte. schließlich ist die brd ein hochorganisiertes land, das erhebliche angriffe materiell verkraften kann. nur politisch eben nicht. die stammheimer gefangenen haben dazu einmal erklärt: es liegt an dem strategischen moment der instabilität, welches die guerilla in die metropolen bringt. geschichtlich war die brd eine außengründung der westsiegermächte nach dem 2. weltkrieg. das politische system nie vom volk erobert und so zu seinem eigenen gemacht, waren seine inneren tragenden säulen der antikommunismus und die konsumentenkultur. seit mitte der 60er jahre befand sich das in einem zersetzungsprozeß. erst die später zum staat übergelaufenen linken mittelschichten haben das für sich als grundlage erneuert. der »konsumbewußte citoyen« oder, wie zuletzt, die die *faz* rechts überholenden reflexe der *taz* gegen den zusammenbrechenden staatssozialismus. damals aber war die alte form dieses dreckigen gesellschaftskitts am bröckeln. die sozialliberale koalition trat gegen diesen zerfall mit einer strategie der gesellschaftlichen grundrenovierung an. in dieser instabilen lage mußte eine guerilla, die von anfang an die machtfrage aufwarf, enorme reaktionen hervorrufen. nach umfrageergebnissen 72 tolerierte jeder 5. bundesbürger den schutz der gruppe vor verfolgung und verhaftung. jeder 7. schloß nicht aus, raf-mitglieder über nacht bei sich zu verstecken. 6 prozent bezeichneten sich als potentielle helfer. der staat nahm die raf daraus gleich als potentielle bürgerkriegsarmee an. mitte der 70er Jahre sah herold bereits bürgerkriegsähnliche zustände auf europa zukommen. in der konfrontation 77 war von beiden seiten dieses verhältnis offensiv angenommen. die

raf wollte eine grundsätzliche niederlage des staates, jener selbst nahm die offensive so an, als sei der innere kriegskonflikt aktuell. die regierung des septembers/oktobers war eine des ausnahmezustandes, die die politischen, juristischen, exekutiven und kulturellen institutionen von staat und gesellschaft ihrer inneren kriegsführungsstrategie unterwarf. der kleine krisenstab und das bka wurden zur kommandozentrale der gesellschaft. (...)

Postskriptum, Oktober 1997

Ich habe diesen Text 1990 geschrieben. Anlaß war die Verhaftung von zehn ehemaligen RAF-Mitgliedern auf dem Territorium der alten DDR nach dem Fall der Mauer. Viele von ihnen hatte ich gekannt seit Beginn meiner militanten Organisierung. Sie waren, Anfang der siebziger Jahre von der RAF mobilisiert, zunächst in deren Unterstützungsfeld aktiv, später sind sie selbst in die Illegalität gegangen. Nach der Offensive der RAF im Herbst 1977, in der sie alles mitgetragen haben, was sie später nicht mehr begründen konnten, sind sie aus dem Konzept Stadtguerilla ausgestiegen und auf Vermittlung des verbleibenden Rests der Gruppe in die DDR gegangen. Nun kamen sie zurück und wurden Kronzeugen, Überläufer zur anderen Seite.

Man kann sich immer damit begnügen, vom Ergebnis auf den Anfang zu schließen. Ich halte das nicht für angebracht. Die Emanzipation verläuft in Sprüngen und Brüchen. Sie hat keine lineare Kausalität wie im physikalischen Experiment. Es wäre auch eine andere Entwicklung möglich gewesen, wenn das, was man lapidar oft »Politik« nennt, nicht nur aus abstrakten Ansprüchen heraus entwickelt worden, sondern mit dem konkreten Emanzipationsprozeß der einzelnen verbunden geblieben wäre. Bei denen, die der anderen Seite anheimgefallen sind, findet eine mißglückte Befreiung ihren bewußtlosen Ausdruck und wirft jenseits der moralischen Verurteilung des Verrats nicht nur die Frage nach der individuellen, sondern vor allem auch die Frage nach der allgemeinen Ursache dieser Niederlage auf. Denn alle waren aufgebrochen, weil sie mit diesem Kampf eine Hoffnung für sich verbunden hatten.

»Am schlimmsten«, sagt Bloch, »ist die falsche Erfüllung«. Dieser Satz kam aus der Erfahrung mit der ersten, groben, verstaatlichten Gestalt des Sozialismus in diesem Jahrhundert. Am Ende war es eine Gesellschaft, die auch in der Ferne keine Erfüllung der Bedürfnisse des einzelnen glaubhaft mehr verheißen konnte. Für die Hälfte der Illegalen der RAF aus '77 war die Zukunft in der drögen DDR besser als die Fortsetzung eines falschen Zustands in der Gruppe.

1977 war das Jahr, in dem zum Schluß alles taktisch wurde. Am Ende dieser Offensive hatten wir unsere eigene politische Moral, die Fundament eines neuen gesellschaftlichen Aufbruchs sein sollte, in einem erheblichen Maße politisch widerlegt und entwertet. Unsere Bestimmungen haben den Ausnahmezustand, den wir selbst gesucht und geschaffen haben, nicht überstanden. Das machte sie auch für andere bedeutungslos. Verloren war damit die am Anfang vorhandene Gewißheit, im Namen der Befreiung zu operieren und so auch erkannt zu werden. Ohne diese Selbstvermittlung kann nach meiner Überzeugung das Subjekt im revolutionären Kampf nicht auskommen. Es ist eine der Ursachen, warum sich damals ein größerer Teil der Gruppe aus dem Konzept Stadtguerilla verabschiedet hat.

Es war völlig unmöglich damals, so zu tun, als sei nichts Gravierendes passiert. Wir

hätten uns besinnen müssen, warum wir aufgebrochen sind, um daran zu erkennen, was eigentlich in der für uns wie selbstverständlich ablaufenden Kampfdynamik geschehen ist. Statt dessen kam die Tabuisierung, für die das verschwiegene Exil eines Teils der Gruppe materielles Symbol ist.

Glatt verlief das die Jahre später nicht. Immer wieder in Krisen und Konfrontationen kam das Ungelöste aus '77 hoch. Immer wieder aber wurde es auch zurückgestellt im Interesse eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Haftbedingungen und in der Hoffnung, es bei einer irgendwann erkämpften Zusammenlegung klären zu können. Die Geschichte dazu will ich jetzt nicht nachzeichnen. Mir liegt auch fern, eine Zuschreibung vorzunehmen und die Gruppe in die aufzuteilen, die viel Verantwortung für die unterbliebene Selbstreflexion hatten, und in jene, für die das weniger gelten würde. In unterschiedlichen Rollen waren alle daran beteiligt.

Mit dem Auftauchen der ehemaligen RAF-Mitglieder aus der DDR war das Tabuisierte aus '77 mit einem Schlag wieder gegenwärtig. Aber auch nach diesen Jahren war die Gruppe noch nicht fähig geworden, den Widerspruch an sich heranzulassen und sich selbst zur Debatte zu stellen. Wieder wurde zu eingeübten subjektivistischen Erklärungsmustern Zuflucht genommen, die jedes weitere Nachdenken erneut als unnötig erklärten. Andere in der Gruppe sahen eine ausreichende Erklärung darin, daß es »die falschen Leute (waren)«, oder noch schlichter im Ausspucken des Wortes von den »Staatsschutzprostituierten«. Daß diese begriffslosen Muster auf uns selber zurückfallen mußten, war den Vertretern dieser Begründungen in ihrem blinden Abwehrreflex entgangen. Denn zur Wahrheit gehört, daß die meisten, die nach '77 weitergemacht hatten, sich weder von ihrer eigenen Mobilisierung noch vom Alter oder von der Sozialisation her wesentlich von denen unterschieden, die in die DDR gegangen waren. Das war damals der linke Bereich, aus dem der bewaffnete Kampf nur entstehen konnte.

Ich mußte diesen nun in Auszügen veröffentlichten Text 1990 schreiben. 13 Jahre nach dem Konflikt von 1977 war es wie der letzte Termin, noch einmal zu jener Offenheit und Radikalität untereinander zurückzukehren, ohne die es die RAF nie gegeben hätte. Alles andere hätte die Kraft, aus der ich immer gekämpft habe, aufgelöst. Wir hatten keine gemeinsame Grundlage mehr. Sie war uns im Herbst 1977 abhanden gekommen, was wir über unsere subjektive Entscheidung, die anderen und den Kampf nicht fallenzulassen zwar immer wieder kompensieren, aber mangels gemeinsam hergestellter Erneuerung nicht ersetzen konnten. So waren wir seit 1977 politisch nie wieder wirklich zusammen. Der Text stellt den Versuch dar, eine Grundlage herzustellen, von der wir ohne Schuldzuweisung über unsere Geschichte – auch ihre Tragik – reden können. Ihn zu schreiben, hatte mir eine große Anstrengung abgefordert. Denn da von den unmittelbaren Akteuren zu 1977, der Zeit davor und danach, nie wirklich etwas gesagt worden war, mußte ich versuchen, alles über mich und meine eigenen Erfahrungen nachzuvollziehen. Die Solidarität einer Reflexion besteht darin, uns selbst etwas erklärbar, damit auch veränderbar zu machen. Das gehörte zur Moral der RAF, nicht von Schuld und Bezahlung auszugehen, sondern von der Veränderbarkeit des Menschen und seiner gesellschaftlichen Situation.

In der Gefangenengruppe bin ich damit gescheitert. Einmal mehr zeigte sich, daß Widersprüche unter uns nicht diskutierbar waren. Es gab keine inhaltliche Auseinan-

dersetzung mit dem Papier. Diejenigen, die '77 draußen waren und die Zeit danach lange bestimmt hatten, reagierten mit einer totalen Abwehr, bis hin zu Ausschlußwünschen und persönlichen Angriffen. Sie hielten an einer falschen Anstrengung fest und empfanden das Papier, in dem diese in Frage gestellt war, offenkundig nur als Bedrohung. Gegen eine Veröffentlichung waren alle. Ich habe es damals nicht veröffentlicht, weil es sofort zum Bruch gekommen wäre und weil ich auch niemanden von seiner Geschichte enteignen wollte. Auch war ich mir sicher, daß sich vieles an dem Text verändern würde, wenn wir miteinander reden könnten.

Einer Kürzung des Textes habe ich zugestimmt, weil er als Ganzes noch unter dem Anspruch geschrieben worden war, daß es eine Transformation der RAF in eine andere politische Gestalt geben müsse. Auch das ist eine falsche Anstrengung gewesen. Wir treten nicht von einer Kampfstufe in die nächste. Der Übergang ist nicht bruchlos. Wenn wir etwas beenden, weil es falsch oder untauglich geworden ist, dann muß das geschehen unabhängig von der Frage, ob wir schon einen Ersatz haben. Ohne Phase der Entfremdung, in der wir uns von bis dahin gültigen Vorstellungen lösen, werden wir für etwas wirklich Neues nicht offen werden. Wichtig allein dabei ist die Erinnerung an das, was für den alten Aufbruch bedeutsam war. Dahin müssen wir zurück, von da aus kann es nur neu vorwärtsgehen.

Karl-Heinz Dellwo

1 Es handelt sich hier um Margit Schiller, die nach eineinhalb Jahren Haft Anfang 1973 entlassen wurde und dann mit Helmut Pohl, Ilse Stachowiak und einem halben Dutzend weiterer Linker versuchte, den bewaffneten Kampf neu zu organisieren. Sie sind alle im Februar 1974 in zwei Wohnungen in Frankfurt und Hamburg festgenommen worden. Dabei fand man Waffen, Sprengstoff und Ausweispapiere.

2 Das Heidelberger Sozialistische Patientenkollektiv (SPK) war eine anti-psychiatrische Selbsthilfegruppe, die 1970 rund 500 Mitglieder zählte.

Nach der Kriminalisierung des SPK gingen im Sommer 1971 einige Mitglieder, unter anderem Margit Schiller, Klaus Jünschke, Carmen Roll, Siegfried Hausner und Lutz Taufer, in die Illegalität und schlossen sich der RAF an. Vgl. *Kleinkrieg gegen Patienten. AStA-Dokumentation zur Verfolgung des SPK-Heidelberg.* Heidelberg: KRRIM, Selbstverlag für Krankheit 1987 (Neuauflage)

3 Vgl. Fußnote 1

4 Holger Meins, geboren 1941, war Gründungsmitglied der RAF. Gemeinsam mit Andreas Baader und Jan-Carl Raspe wurde er am 1. Juni 1972 in Frankfurt/M verhaftet. Er starb während des dritten Hungerstreiks am 9. November 1974.

5 Die palästinensische Organisation »Schwarzer September« gründete sich im Herbst 1971. Der Name bezieht sich auf das Massaker des jordanischen Militärs im September 1970, bei dem mehrere Tausend palästinensische Flüchtlinge ermordet wurden, die nach dem israelisch-arabischen Sechstagekrieg nach Jordanien geflohen waren. Ein Kommando des Schwarzen Septembers überfiel während der Olympischen Spiele am 5. September 1972 die israelische Olympia-Mannschaft. Sie töteten zwei Israelis und nahmen neun als Geiseln, um die Freilassung von 200 arabischen Häftlingen zu erzwingen. Die Aktion endete in einem Blutbad, obwohl der damalige Bundesinnenminister Genscher freien Abzug zugesagt hatte. Alle israelischen Geiseln, fünf Mitglieder des Kommandos und ein Polizist kamen bei der Erstürmung durch die

bayrische Polizei auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck ums Leben.
Die RAF setzte sich in einem längeren Papier im November 1972 ausführlich mit der Politik des Schwarzen September auseinander. Vgl. »Die Aktion des Schwarzen September in München. Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes«. In: *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF.* Berlin: ID-Verlag 1997; Gilbert Mury: *Schwarzer September. Analysen, Aktionen und Dokumente.* Berlin: Wagenbach 1974

6 Am 13. September 1974 begann der dritte Hungerstreik von vierzig politischen Gefangenen. Er dauerte bis zum 5. Februar 1975, also 145 Tage. Am 54. Tag starb Holger Meins in der Haftanstalt Wittlich. Tags zuvor war die künstliche Ernährung ausgesetzt und der zuständige Arzt in Wochenendurlaub gefahren. Wenige Stunden vor dem Tod von Holger Meins hatten seine Verteidiger beim zuständigen Richter Prinzing eine Verlegung in ein Krankenhaus verlangt. Prinzing hatte die Anträge abgelehnt.
Rechtsanwalt Rupert von Plottnitz stellte am 19. November 74 im Namen der Angehörigen gegen den Generalbundesanwalt Buback, den Vorsitzenden Richter im Stammheimer Prozeß, Prinzing, den Chef des BKA, Herold, den Wittlicher Anstaltsleiter und den Anstaltsarzt Strafanzeige wegen Mordes beziehungsweise Totschlags. Vgl. *Dokumente. Holger Meins ist tot.* Stuttgart: Selbstverlag 1975

7 Siegfried Buback (1920-1977); 1959 Erster Staatsanwalt beim Bundesgerichtshof, 1963 Oberstaatsanwalt, 1971 Bundesanwalt, Pressesprecher des BGH. Buback leitete die Fahndung nach »Baader u.a.«, 1974 Generalbundesanwalt. Am 7. April 1977 wurde er in Karlsruhe durch Schüsse auf seinen Dienstwagen getötet. Ein »Kommando Ulrike Meinhof« bekannte sich zu dem Anschlag.

8 Am 13. Oktober 1977 entführte das palästinensische Kommando »Martyr Halimeh« die Lufthansa-Boeing »Landshut« mit 86 Passagieren. Das größtenteils mit deutschen Urlaubern besetzte Flugzeug war auf dem Flug von Mallorca in die BRD. Ebenso wie das RAF-Kommando »Siegfried Hausner«, das seit dem 5. September Hanns-Martin Schleyer entführt hatte, sollte durch die Flugzeugentführung die Freilassung der Gefangenen aus der RAF erzwungen werden. Am 17. Oktober stürmte eine Einheit der GSG 9 in Mogadischu/Somalia die Maschine und befreite die Geiseln. Drei Palästinenser wurden dabei erschossen, Souheila Andrawes überlebte als einzige schwer verletzt.

9 Es geht hier um den BVG-Beschluß vom 21. Juni 1976, mit dem der BGH-Beschluß vom 22. Oktober 1975 über den Ausschluß der Stammheimer Gefangenen vom Prozeß wegen Verhandlungsunfähigkeit abgesegnet wurde. Gutachter hatten eine teilweise andauernde Verhandlungsunfähigkeit bei den Gefangenen festgestellt. Im Unterschied zum OLG Stuttgart leugnete der BGH die Isolation als Ursache dafür nicht mehr, erklärte aber, die Haftbedingungen seien notwendig wegen der Gefährlichkeit der Angeklagten. Da diese an ihrer Gefährlichkeit in Gestalt ihrer politischen Gesinnung festhielten, seien sie für die zerstörerische Wirkung der Haft selber verantwortlich. Sprich: Wer nicht abschwört, hat die Mittel, die gegen ihn angewandt werden, damit er doch noch abschwört, selber zu verantworten. Das Bundesverfassungsgericht hat die Beschwerde gegen diesen Beschluß abgelehnt und ihn damit für rechtens erklärt. Diverse Juristen haben das damals als Folterbeschluß definiert. Vgl. Pieter Bakker Schut: *Stammheim. Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung.* Kiel: Neuer Malik Verlag 1986.

10 Vom 9. August bis 2. September 1977 fand der fünfte kollektive Hungerstreik (Hunger- und Durststreik) der Gefangenen aus der RAF statt. Karl-Heinz Dellwo und Lutz

Taufer befanden sich zu dieser Zeit in der JVA Bochum und wurden zwangsernährt. Mit der Schleyer-Entführung trat sofort die Kontaktsperre ein, und sie wurden am 6. September nach Köln zurückverlegt.

11 Jürgen Ponto, Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank, wurde bei einem Entführungsversuch in seinem Haus in Oberursel erschossen. »Susanne Albrecht aus einem Kommando der RAF« bekannte sich zur Tat.

12 In der *Göttinger Studentenzeitung* erschien am 25. April 1977 unter dem Pseudonym Mescalero der sogenannte Buback-Nachruf. Darin wird einerseits Verständnis für das Ableben des Generalbundesanwalts zum Ausdruck gebracht, andererseits die Politik der Liquidierung als inakzeptabel für die Linke kritisiert. Da der Staatsschutz dies als »klammheimliche Freude« sah, setzte er nach der Veröffentlichung eine breite Repressionswelle in Gang. Rund dreißig Zeitschriften wurden wegen des Nachdrucks mit über 250 Verfahren überzogen. Mehrere bekannte Intellektuelle und Professoren sahen in dem Artikel jedoch einen Beitrag zur öffentlichen Diskussion und publizierten ihn ebenfalls. Nach Drohungen und Disziplinarverfahren distanzierten sie sich jedoch mehrheitlich später wieder vom »Buback-Nachruf«. Vgl. Peter Brückner (Hg.): *Die Mescalero-Affäre*. Hannover: Internationalismus-Verlag 1979.

13 Kurt Rebmann war als Nachfolger von Buback zwischen 1977 und 1990 Generalbundesanwalt am Bundesgerichtshof.

14 Die Grapo (Antifaschistische Widerstandsgruppe des 1. Oktober) ist eine spanische Guerillagruppe, zu der es seitens der RAF während ihrer Phase der »westeuropäischen Front« Mitte der achtziger Jahre Verbindungen gab.

15 Nach der Schleyer-Entführung und der Aufhebung der Kontaktsperre hatten Hanna Krabbe, Lutz Taufer, Bernd Rössner und Karl-Heinz Dellwo in der JVA Köln eine Stunde gemeinsamen Hofgang. Ansonsten waren sie in vier verschiedenen Hafthäusern isoliert. Alle vier mußten sich vor und nach dem Hofgang vollständig umkleiden, durften nichts mitnehmen und konnten gerade mal im Mund ein Papier verstecken. So kam ein Text zustande, ein interner Kritikbrief an die Gruppe draußen, der gemeinsam abgesprochen war und den Karl-Heinz Dellwo dann formuliert hat. Dieser Text wurde bei der Verhaftung Stefan Wisniewskis im Mai 1978 in Paris sichergestellt.

16 Gemeint sind die ehemaligen RAF-Mitglieder Klaus Jünschke (von 1972 bis 1987 in Haft) und Gert Schneider (von 1977 bis 1987 in Haft).